

Objekttyp: **TableOfContent**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **31 (1948)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DER FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Redaktion: Postfach 1197, Bern-Transit / Abonnementspreis jährl. Fr. 6.— (Mitglieder Fr. 5.—). Sämtliche Adreßänderungen u. Bestellungen sind zu richten an die Geschäftsstelle der FVS, Postfach 16, Basel 12. Postcheck V 19305 Basel

Inhalt: Das große Ziel — Dies natalis invicti Solis — Die große Gewissensfrage an unsere kath. Landesuniversität — 90 Tage in der Todeszelle — Dostojewski und Nietzsche — Weltliche Bestattungen — Die Tragödie des Schlafzimmers — Goldene Hochzeit — Aus der Bewegung



Das Leben ist kurz und die Wahrheit wirkt fern und lebt lange — sagen wir die Wahrheit! Schopenhauer



Das große Ziel

E. BRAUCHLIN

Was feiern wir? Was kann uns festlich stimmen? —
In ewig gleichen Bildern nächtlich glimmen
die Sterne. Unverrückt auf dunklem Gleise
die Erde wandelt die gewohnten Kreise,
und stets wird von des Jahres tiefster Nacht
das neue Werden in die Welt gebracht.
Dem Winter folgt des Lenzes Blütenreigen,
der Sommer flieht, im Herbst von müden Zweigen
die Blätter fallen. — Doch bald allerwegen
sich neue Lebenspulse schwellend regen
aus Werdensnöten unterm ew'gen Zwang
zu kurzem Sein und frühem Untergang.

Ein Ebben und Fluten
des Bösen und Guten,
ein Heben und Fallen,
Ertönen, Verhallen,
ein Kommen und Gehen,
Erbrausen, Verwehren. —
Anfang und Ende
verschlingen die Hände,
ein Vorwärts gibt es nicht, ein Kreisen nur
auf steten Müssens tiefgetret'ner Spur.

Und ist des Menschen Dasein einbezogen
in diesen enggeschloss'nen Schicksalsbogen,
dann ist umsonst das Schlagen seiner Schwingen.
Er wird sich nie empor zur Höhe ringen;
er muß zum eignen Anfang stets zurück
und nie wird ihm des Siegers jauchzend Glück.

Doch Chronos, aller Zeiten Seher, spricht:
«Herr ist der Mensch; er ist der Sklave nicht
des engen Kreislaufs ohne Zweck und Ziel.
Ihm einzig zu das Los der Freiheit fiel,
den Weg aus ewig gleichem, dumpfem Sein,
aus ew'ger Wiederholung Not und Pein
sich zu erkämpfen. Mag er sich nur rühren!
Ihm ist die Kraft, sein Schicksal selbst zu führen!»

Wohl. Wenn ihr rückwärts leset die Geschichte,
begegnet euch die nämlichen Gesichte
unzähl'ge Male: Völker kommen, gehen,
Kulturen blühen herrlich auf, verwehen,
die Selbstsucht herrscht, der böse Neid, der Haß,
dem Kriege folgt der Krieg ohn' Unterlaß.
Fast möcht' es scheinen, daß dem wilden Triebe
der Mensch für alle Zeit verhaftet bliebe,
was stets gewesen, ewig bleiben werde:
ein blutig Menschenkampffeld nur die Erde.

Doch seht, was in Jahrtausenden geworden
aus Baumbewohnern, ungeschlachten Horden:
der Frager, Sucher, Denker, der Erfinder,
der grenzenlose Allesüberwinder,
der vogelgleich den Erdenball umschwingt,
in Weltalls tiefste Fernen forschend dringt.

Wohl hat errechnet sich Unendlichkeiten,
den Weg gebahnt in unermeß'ne Weiten
der Menscheng Geist, befreit von Erdschwere.
Doch hinter ihm — gähnt dunkle Herzenleere;
er hat das Tier in sich nicht überwunden,
den nahen Weg zum Nächsten nicht gefunden.
Des Bruders Herz ist eine fremde Welt
ihm noch. In blindem Ich-Genuß vergüllet
er andern fühllos ihres Daseins Glück
und fällt in wilde Barbarei zurück
im Völkerring, um engen Vorteils willen
in Feindesblut des Hasses Brand zu stillen.

Doch ewig klaffen zwischen Herz und Geist
wird nicht der dunkle Abgrund. — Seht, es reißt
die Menschen hin, die Wunden bald zu heilen,
mit Notgeschlag'nen Leid und Glück zu teilen.
Im kleinen Leben abertausendfach
sind Herzensgüte, Friedenssehnsucht wach,
verlangend, in die Ferne weit zu schweifen,
die Menschen and'rer Herkunft zu begreifen
und Farb' und Sprache und von anderm Wesen:
von blinder Zwietracht möcht' der Mensch genesen,
der Länder enge Schranken niederzwingen,
um liebevoll die Brüder zu umschlingen
im Lande drüben, weltweit auszubreiten
die größte Siegesbotschaft aller Zeiten:
den ew'gen Frieden! — O dem großen Hoffen
sind allerwärts die Herzen hold und offen.
Aus ungezählten Quellen strömt die Flut
und braust hervor des Willens heiß'ge Glut:
Der Großen Macht und Herrschsucht sei verdammt!
Des Menschheitsfriedens ew'ges Feuer flammt!
Mögt mit Geschossen ihr den Mond erreichen,
das Volk erstrebt ein and'res Ruhmeszeichen:
Weit um den Erdenball verschlung'ne Hände! —
Das ist der Sieg, ist Menschheitssonnenwende!